

Dresden bei Nacht
Jeden Montag
demonstrieren
Tausende gegen die
vermeintliche Islami-
sierung Deutschlands



Die Partitur der Patrioten

Pegida: Seit Wochen demonstrieren in Dresden Tausende Menschen gegen die **Islamisierung Deutschlands**. Bundesinnenminister Thomas de Maizière schimpft sie eine „Unverschämtheit“, sie skandieren „Wir sind das Volk“. Wer sind sie wirklich? Eine Reportage aus der Mitte der Bewegung



ÖSEM
MUS
dikalismus
E GEWALT

GEGEN
ZWA
Islam



Frontmänner
Lutz Bachmann (l.)
hält die Reden der
Pegida, Hamilton Jorge
ihre Banner

In der Menge
Das Ehepaar Oehme
stand auch 1989 auf
der Straße, um zu
demonstrieren



Fotos: alle Anja Jungnickel für FOCUS Magazin



Die Stunde der Patrioten beginnt um halb sieben. Skatepark, Dresdner Innenstadt. Ein Generator rattert unermüdlich, als trüge er brummend die immer selbe Botschaft vor. Halogenlicht erleuchtet einen viel zu kleinen Bühnenwagen für diese große Menge, die auf ihn starrt, als stünde dort einer, der vor Weihnachten die Verheißung verkündet. In der Mitte des Wagens steht Lutz Bachmann. Wie schon in den Wochen zuvor spricht er zu Weißhaarigen, die ihre Köpfe unter Fellmützen wärmen, er spricht zu Jack-Wolfskin-Funktionsjackenträgern, die „Freiheit statt Islamismus“ fordern. In der Menge, das wird sich später noch herausstellen, finden sich auch AfD-Politiker, vereinzelt Neonazis. Die meisten jedoch scheinen Demo-Teilnehmer zu sein, die sich von Politik und Politikern übergangen fühlen und „endlich“ gehört werden wollen. Manche von ihnen sind gar aus Köln, Berlin oder München angereist. Es sind überraschend viele: 10000.

Es ist eine seltsame Melange, die dieser Tage aus Dresden herührt. Man könnte sie als wachsende Diskrepanz zwischen dem routinierten Polit-Geschäft in Berlin und den wahren Sorgen der Bürger auf der Straße verstehen. Oder auch als Neuaufgabe des Konflikts zwischen Wutbürger und Gutmensch. Fest steht: Pegida hat mit ihren Parolen die Mitte unserer Gesellschaft erreicht und macht als Schlagwort Karriere in den TV-Talkshows der Republik. Einige Medien erklärten sie vergangene Woche – vielleicht etwas voreilig – zu Islam-Hassern, Politiker rückten sie, erschrocken vom enormen Zulauf, reflexhaft in die rechte Ecke.

Ralf Jäger, SPD-Innenminister von Nordrhein-Westfalen, sieht in ihnen „Neonazis in Nadelstreifen“, Parteikollege und Bundesjustizminister Heiko Maas nannte sie gar „widerlich“. Bundesinnenminister Thomas de Maizière dagegen fordert Verständnis für die Sorgen der Demonstranten.

Aber auch er schimpfte Pegida wenige Tage zuvor eine „Unverschämtheit“. Nur AfD-Chef Bernd Lucke findet ihre Bestrebungen „gut und richtig“. Sie selbst bezeichnen sich als Patrioten. Sie rufen: „Wir sind das Volk!“ Die Frage ist: Wer sind sie wirklich?

Pegida ist eine zwölköpfige Gruppe, die seit Mitte Oktober in Dresden Demos organisiert. „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“, dafür steht ihr Akronym. Sie befürchten einen Sandsturm aus dem Orient und der Sahara, der das christliche Deutschland in eine islamistische Wüste verwandelt. Sie haben Angst. Sie fürchten um die Sicherheit ihrer Frauen. Großer Jubel. Sie wollen keine Scharia. Frenetischer Lärm. Sie sprechen sich auch gegen Schwulen- und Judenhetze aus. Verhaltener Applaus.

In einer Hotelbar am Dresdner Altmarkt sitzen ein paar Tage vor der Demo zwei aus der Pegida-Führung bei Kakao und Milchkaffee: René Jahn und Kathrin Oertel. Beide wirken aufgekratzt, beseelt vom Erfolg der letzten Wochen. Neben ihnen sitzt ein Kerl mit breiten Schultern, der schweigt. Er ist auf den Demos für die Sicherheit zuständig. Jahn und Oertel haben dem Treffen zugestimmt, um Pegida zu erklären. Lutz Bachmann, bislang der Wortführer in den Medien, will nicht mehr im Mittelpunkt stehen, seit bekannt wurde, dass er auf Bewährung ist und seine kriminelle Vergangenheit bis in die 90er-Jahre zurückreicht.

Ständig leuchtet Jahns Handy-Display auf, Facebook-Nachrichten aus dem Orga-Team, viele Medienanfragen, auch aus dem Ausland. Jahn leitet einen Hausmeisterbetrieb, wird im nächsten Jahr 50. Er spricht bedächtig. „Wir sehen die Zustände in Holland, in Frankreich, in England. Wir wollen nicht, dass es hier so weit kommt.“ Er meint ghettoähnliche Bezirke und Parallelgesellschaften mit hoher Kriminalität. „Es geht um unsere diffusen Ängste ▶▶▶

Transparent, aber vage
Prangern diese Demo-Teilnehmer die Asylpolitik an (oben)?
Diffuse Angst
Kathrin Oertel vom Pegida-Team (r.) befürchtet, dass der Islam das Christentum verdrängt.
Pauschales Urteil
Auf diesem Plakat wird eine gesamte Religion diffamiert (unten)



Koran-Verbot

294 Aufrufe zu Hass und Gewalt gefährden
FRIEDEN und FREIHEIT

in Sachsen: Da ist das Fremde. Da fehlt es an Aufklärung aus der Politik.“ Früher habe er CDU oder FDP gewählt, erklärt er freimütig. Heute fühlt er sich im Stich gelassen. Auch dass sich die Kirchen gegen Pegida gestellt haben, hat den gläubigen Protestanten enttäuscht. Er versteht nicht, warum Pegida so viele Gegner hat. „Wir haben nichts gegen den Islam! Das ist Unfug. Uns geht es um die Islamisierung.“ Der Sicherheitschef hat offenbar genug gehört, er geht.

Kathrin Oertel, Jahns Kollegin, könnte einem Disney-Film entsprungen sein. Ob als Eiskönigin oder Eishexe, ist schwer zu entscheiden. Lange blonde Dauerwelle, blaue Augen, streng nachgezeichnete Augenbrauen. Sie liest ihre Antworten zum Teil aus einem Notizblock ab. Etwa wenn sie sagt: „Ich habe Angst vor dem Verlust der Werte, mit denen wir aufgewachsen sind.“ Schaut sie aber nicht in ihren Block, wird es konfus. „Was uns wirklich wichtig ist, ist die zunehmende Islamisierung. Da kommen jetzt Leute in unser Land, die sagen: ‚Wir leben zwar bei euch, aber es wäre schön, wenn ihr das anders macht.‘ Das fängt ja schon mit dem Weihnachtsmarkt an. Das ist wie

zu Adolfs Zeiten, der wollte auch alles abschaffen, was mit Kirche zu tun hatte.“ Sie sagt es zwar nicht explizit, aber sie sieht Deutschland von Kopftuchträgerinnen bedroht, die als Gebärmaschinen arbeiten. „Die Leute haben eine viel höhere Geburtenrate. Dass sich dadurch in Deutschland der Islam stärker verbreiten wird als das Christentum, ist klar. Das macht mir wirklich Angst.“

Spätestens jetzt müsste man einwenden, dass der Versuch, Pegida zu erklären, wohl gescheitert ist. Dass es ihnen doch nicht nur um die Radikalen geht, sondern um den Muslim an sich. Bei der Demo Tage später wird Oertel auf der Bühne süffisante Bemerkungen über „angeblich traumatisierte Flüchtlinge“ aus Tunesien vortragen und sowohl Jubel als auch Lacher ernten. Sie wird auf ihren Zettel schauen und gegen die „DDR-Medien Sächsische Zeitung und MDR“ stänkern. Wie man später erfährt, hat Lutz Bachmann ihre Rede geschrieben. Und wenn man an die Szene in der Hotelbar zurückdenkt, gewinnt man den Eindruck, er hätte ihr auch in den Notizblock diktiert.

Als Bachmann zwischen zwei Rednern die Bühne betritt und die

Das ist Pegida

Angeführt von Lutz Bachmann und René Jahn, organisiert ein zwölfköpfiges Team seit Mitte Oktober Demos in Dresden. Pegida, kurz für „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“, warnt vor Islamisierung und prangert Asylmissbrauch an. Mitte Oktober waren es nur ein paar hundert Teilnehmer, vergangenen Montag schon 10 000. Mittlerweile haben sich in einigen deutschen Städten Pegida-Ableger gegründet. Tendenz steigend.

Teilnehmerzahl nennt – Rekord wie jede Woche –, skandieren die Demonstranten zum wiederholten Mal: „Wir sind das Volk!“ 25 Jahre nach den Montagsdemos in Leipzig, die ein diktatorisches System zum Kippen brachten, ist es für sie Zeit für einen erneuten Umsturz. Sie meinen das ernst.

Auf der Partitur der Parolen werden Noten gespielt, arrangiert aus Angst und Wut: Angst vor illegalen Flüchtlingen, die Kriminalität in die Stadt schleusen wie Schmuggler. Wut auf Politiker, die ihre Sorgen nicht ernst nehmen. Sie wollen keinen Islam, dessen radikale Auswüchse sie aus dem Fernsehen kennen – so ein bisschen nach dem Motto: Wenn das Kopftuch erst Einzug hält, kann die Kofferbombe nicht weit sein.

9000 Gegendemonstranten ziehen an diesem Abend auf. Sie propagieren auf ihrer Kundgebung in nur 150 Meter Entfernung ein weltoffenes Dresden. Aber Pegidas Zulauf bleibt ungebremst. Ableger in ganz Deutschland haben die Dresdner Parolen aufgenommen: Dügida in Düsseldorf, Kagida in Kassel, Wügida in Würzburg, Bogida in Bonn.

Vor der Bühne stehen Pegida-Organisatoren mit Unterstützern zusammen. Sie halten ein Banner, ausgeleuchtet von den Strahlern der Fernsehteams: „Gewaltfrei und vereint gegen Glaubenskriege auf deutschem Boden!“ Daneben steht das Logo der Pegida: Ein Strichmännchen wirft die Flaggen des IS und der PKK, das Logo der Antifa und ein Hakenkreuz in eine Mülltonne. Nicht als rechts zu gelten, das ist Pegida sehr wichtig. Aber das Logo allein soll dafür nicht den Beweis liefern.

Einer, der dieses Plakat hält, ist, soweit man das überblicken kann, der einzige Dunkelhäutige auf dem Platz. Hamilton Jorge aus Mosambik. Seit 1985 lebt er in Dresden. Auch Jorge ist da, weil er Angst hat. Auch er redet ungern mit Journalisten. Aber er verfolgt die Nachrichten, liest von radikalislamischen Massakern in Kenia und Soma- ▶▶▶



45 000 Likes
Pegida-Mitgründer René Jahn organisiert die Bewegung via Facebook im Internet

Fotos: Anja Jungnickel für FOCUS-Magazin, Oliver Berg/dpa, dpa

Fünf Fragen zu den Pegida-Demonstranten

01 Ist Pegida eine rechtsextreme Bewegung?

Nein. Rechtsextrem ist, wer die freiheitlich-demokratische Grundordnung abschaffen will. Das wollen die „Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ (Pegida) nicht. Der Extremismus-Experte Hajo Funke von der Freien Universität (FU) Berlin stuft die Organisatoren vielmehr als rechtspopulistisch ein. „Pegida ist ein Kampfbegriff“, sagt der emeritierte Professor. „Die Organisatoren sind Zünder und greifen sich ein Thema wie die Flüchtlingsproblematik heraus. Die Enttäuschung der Menschen über die Politik verwandelt sie in verbitterte Wut und laden sie mit Ressentiments auf, die nicht mehr differenzieren.“ Das Thema „Islamisierung“ mobilisiert viele Menschen, die offenkundig ansonsten keinen rechtsextremen Gedanken anhängen, aber empfänglich sind für populistische Sprüche gegen Flüchtlinge und Muslime. 10 000 Menschen demonstrierten am Montag vergangener Woche in Dresden.

02 Warum hat Pegida einen solch großen Zulauf im Osten?

14 000 bis 15 000 Teilnehmer erwarten die Organisatoren beim nächsten „Großen Spaziergang“ an diesem Montag. Die Facebook-Seite zählt mittlerweile knapp 45 000 Likes. Die Bewegung spricht besonders viele Menschen im Osten Deutschlands an, obwohl der Ausländeranteil dort signifikant geringer ist als im Westen Deutschlands. „Das liegt an einem besonderen Angst- und Gerechtigkeitsempfinden der dortigen Bevölkerung“, erklärt Meinungsforscher Klaus-Peter Schöppner von Mentefactum. „Auf Grund der jüngeren Generation haben manche bis



heute das Gefühl, es werde zu wenig für sie getan.“ Extremismusforscher Hajo Funke ergänzt: „Die Menschen sind von der Politik enttäuscht. Sie fühlen sich wirtschaftlich, sozial oder kulturell abgehängt und denken: ‚Die tun nichts für uns.‘“

03 Wie reagiert die Politik auf die Bewegung?

Uneinheitlich. Beispiel Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU): Zunächst warf er den Organisatoren „Unverschämtheit“ vor, weil sie den Begriff Europa missbrauchten. Ende vergangener Woche schlug er besonnener Töne an: Ein Teil der Demonstranten fühle sich wie Fremde im eigenen Land, sagt er. „Diese Sorgen müssen wir ernst nehmen, damit müssen wir uns auseinandersetzen.“ Volker Beck von den Grünen erwartet dagegen „Widerspruch

statt Verständnis. Der Innenminister sollte entschlossen mit Aufklärung gegen die Ressentiments reagieren.“ Thomas Oppermann, Chef der SPD-Bundestagsfraktion, will ebenfalls auf Aufklärung setzen: „Mir geht es auch eher um die Bürger, die mitlaufen, ohne genau zu wissen, wem sie da folgen. Diese Leute kann man im direkten Gespräch davon überzeugen, dass viele ihrer Ängste unbegründet sind.“ Die Organisatoren dagegen seien keine Patrioten, sagte Oppermann zu FOCUS. Oppermann verurteilt sie als „üble Nationa-



AfD-Politiker Alexander Gauland, Konrad Adam und Bernd Lucke (v.l.) unterstützen Pegida

listen. Sie sind keine Patrioten. Sie nutzen die Angst vor islamistischem Terror dazu, ihre kruden rassistischen Thesen wieder salonfähig zu machen.“

04 Wie steht die AfD zu Pegida?

Die AfD sympathisiert offen mit Pegida. „Wir sind die ganz natürlichen Verbündeten dieser Bewegung“, sagte Parteivize Alexander Gauland. „Wir müssen diese Demonstration deshalb unterstützen. Es ist richtig, wenn wir dabei sind.“ Der Jurist plante zu Redaktionsschluss, mit seiner Brandenburger Landtagsfraktion an der Demonstration diesen Montag teilzunehmen.

05 Was unterscheidet Pegida von Dügida?

Die nordrhein-westfälischen Pegida-Ableger heißen „Dügida“ in Düsseldorf und „Bogida“ in Bonn. Die Organisatoren stammen laut NRW-Innenminister Ralf Jäger (SPD) „aus dem Umfeld der rechtsextremistischen Szene“. An Rhein und Ruhr hat die Bewegung insbesondere zwei Frontleute: Alexander Heumann in Düsseldorf, Anwalt für Familienrecht und AfD-Mitglied, sowie in Bonn Melanie Dittmer, Mitglied der rechten Partei Pro NRW. Dittmer, die schon als Jugendliche in der Neonazi-Szene mitwirkte, wird die Polizei besonders in Bonn auf Trab halten. Sie hat für die nächsten drei Montage Protestaktionen angekündigt. Vor einigen Tagen trafen bereits in Düsseldorf rund 400 Dügida-Teilnehmer mit Hooligans im Schlepptau auf linke Gegendemonstranten. Rund 1300 Polizisten mussten die beiden Lager voneinander fernhalten. Der Anteil von Hooligans und Rechtsextremen ist in NRW offenbar größer als in Dresden.

M. BAUER / F. LEHMKUHL



Gegen Pegida
Vor allem Studenten setzen
Zeichen für ein weltoffenes
und tolerantes Dresden

lia und denkt dabei an Dresden. Jorge ist sich sicher: „Klar, das kann hier auch passieren.“ Zum Asylmissbrauch illegaler Flüchtlinge sagt er: „Wenn die Leute hier ankommen, weiß man nicht, wer gut ist und wer schlecht.“ Sätze, die auf den ersten Blick irritieren und gleichzeitig zeigen, wie fließend die Grenzen sind – zwischen Ängsten und Vorurteilen, zwischen bürgerlichen Sorgen und pauschaler Verurteilung. Aber ein Schwarzer bei Pegida? „Das sind meine Freunde, keine Rassisten“, sagt Jorge. René Jahn kenne er seit fast 30 Jahren. „Das sind ganz normale Leute“, sagt er.

Ulrich und Rosemarie Oehme stehen mit Kerzen in der Menge wie vor 25 Jahren in Leipzig. „Ja, es fühlt sich ähnlich an wie 89. Wir stehen wieder für Deutschland auf der Straße“, sagt er. „Woanders schneiden sie Christenkindern die Köpfe ab“, sagt sie. Solche Leute dürften nicht nach Deutschland, nicht nach Sachsen. Aber die kommen, wenn es so weitergeht, glaubt das Paar. Wenn man ihnen zuhört und versucht, ihre Sorgen zu verstehen, kann man sich kaum vorstellen, dass der Anteil an Muslimen in Sachsen bei gerade einmal 0,4 Prozent liegt.

Das Chemnitzer Ehepaar, sie Heilpraktikerin, er Versicherungsmakler, will „endlich ordentliche Einwanderungsgesetze“. Er sagt: „Wenn eine kritische Masse erreicht ist, wird man schon auf uns hören.“ Ein ganz normales Ehepaar mit Deutschland-Fahnen in der Hand? Nicht ganz. Ulrich Oehme hat 2013 Wahlkampf für die AfD gemacht und war vorher Mitglied der Partei Die Freiheit, einer offen islamophoben Gruppierung, die vom Verfassungsschutz beobachtet wird.

Und dennoch: Allein mit der rechten Keule ist Pegida nicht zu erklären. Hooligans und Neonazis sind nur vereinzelt auszumachen. Auch erscheint das Urteil zu pauschal, hier in Dresden versammelten sich „die Generalverbitterten, die zu kurz Gekommenen, die Totalverweigerer dieser Gesellschaft“, wie die „taz“ festgestellt haben will. Nur so viel ist klar: Der Skatepark ist zwar ein Sammelbecken voller Ressentiments, aber hier stehen Bankangestellte neben Schlossern und Hausfrauen, die Asylbewerber nur aus der Zeitung kennen und augenscheinlich hoffen, dass das auch so bleibt.

„Wehret den Anfängen“, sagt Thomas Fischer, 47, Frührentner.

Pegida-Ableger

Dügida

In Düsseldorf demonstrierten zuletzt 400 Menschen vor dem Landtag, zur Gegendemo kamen fast dreimal so viele.

Kagida

In Kassel mobilisierte die Bewegung bislang 80 Anhänger.

Wügida

In Würzburg trafen sich erst 10, dann 20, zuletzt knapp 40 Demonstranten.

Bogida

In Bonn hat sich eine Gruppe zusammengefunden, die von dieser Woche an montags einen Lichterzug durch die Stadt machen will.

Er trage zwar Glatze, sei aber keine, sagt er. „Finde die Braunen daneben.“ Früher habe er „Dresden Nazi-frei“ auf Facebook geliked. Heute sind sie seine Feinde, weil sie Pegidas Feinde sind. Fischer steht jeden Montag in der ersten Reihe. Vor der Demo führt er in sein Wohnviertel, um zu zeigen, warum. Dresden-Laubegast, ein nettes Fleckchen am Elbufer. Wo die Häuser farbig gestrichen sind, die Angler auf Barsch fischen und das „Volkshaus Laubegast“ Rinderzunge für 5,90 Euro anbietet. Hier zu leben, das ist für Fischer keine Entscheidung, sondern eine Philosophie: dieses Miteinander, dieses Jeder-kennt-Jeden. Deutschland, wie es sein soll.

Mitten im Wohngebiet steht das Hotel „Prinz Eugen“. 47 Doppelzimmer, Glaskuppel, vier Sterne über der elektrischen Eingangstür. „Ausgerechnet hier“, sagt Fischer, soll nun eine Unterkunft für Flüchtlinge entstehen. Er glaubt, dass kriminelle junge Männer dort einziehen. Dass „die sich sammeln“ am Kronstädter Platz um den schönen Springbrunnen, direkt vor der Schrebergartenanlage. Er, Vorsitzender eines anderen Gartenvereins, weiß: „Die Leute ▶▶▶

Fotos: Anja Jungnickel für FOCUS-Magazin



hier sagen: „So viele Schlösser können wir gar nicht an unsere Gartentore anbringen, wie nötig sein werden.“ Deutschland, wie es nicht sein soll.

Gegenüber vom Hotel wohnt Rentner Heribert Kollmann. Ein Ex-Kommunalpolitiker der CDU aus Koblenz. Die Bibel steht bei ihm als VHS-Kassette im Regal. Er erzählt in rheinischem Dialekt von seiner Petition gegen das Flüchtlingsheim. Während er im Wohnzimmer neben einer Holzkrippe mit dem jüdischen Flüchtlingsbaby noch über Nächstenliebe redet, kramt er Zeitungsartikel über Gewalt in Asylunterkünften aus einem Ordner. „Das könnte uns hier auch blühen: ein sozialer Brennpunkt!“ Er sei ganz klar für die Aufnahme von Menschen in Not, sagt er. Nur eben nicht im Haus gegenüber.

Vom Bühnenwagen schallen während der Demo einfache Antworten auf komplexe Fragen in die klare Abendluft. Bachmann hat einen Redner eingeladen. Edwin ist Niederländer und lebt in Deutschland. Mehr Infos gibt es zu ihm nicht. Er soll laut Bachmann berichten, „was uns erwartet, wenn wir jetzt nicht zusammenhalten“. Edwin erzählt von niederländischen Vorstädten, in denen islamistische Kalifate ausgerufen werden. Von Parallelge-

sellschaften im Ruhrgebiet, die in Dresden nicht entstehen dürften. Edwin kann auch mit exklusivem Wissen aufwarten: über 300 Salafisten leben in Sachsen und 390 000 illegale Wirtschaftsflüchtlinge in Deutschland. „Die kosten Geld und machen Ärger“, ruft er. Flüchtlingen in Not, bemerkt auch er, solle man helfen, egal, welcher Religion. Aber: „Dass die Mehrheit in Not ist, ist eine Lüge!“ Wieder jubelt die Menge. Lüge ist unter den Demo-Teilnehmern ein Schlüsselwort. Politiker lügen. Medien lügen. Das Bundesamt für Statistik? Ein Lügengebäude.

Kaum hörbar wehen Töne der Gegendemo herüber, die ähnlich krude klingen. „Deutschland ist scheiße, ihr seid die Beweise“, skandieren sie oder als Replik auf die Befreiungsformel der ehemaligen DDR-Bürger: „Wir sind die Mauer, das Volk muss weg.“

Nach 50 Minuten ist die Pegida-Kundgebung vorbei. Lutz Bachmann verteilt Visitenkärtchen, die Demonstranten auf den Weihnachtsmärkten an Standbesitzer geben sollen: „Ich wurde ihnen als Kunde geschickt von Pegida“, steht da. Pegida als Unterstützer der lokalen Wirtschaft, während die Gegendemonstranten mit ihrem Zug die Stadt lahmlegen. Auf der Rückseite des Kärtchens in roten Lettern: „Für Dich. Für Dei-

Weitab vom Schuss

Thomas Fischer findet es besser, wenn Flüchtlinge außerhalb von Wohngebieten untergebracht werden

ne Familie. Für Dein Vaterland.“ Leute bedrängen Bachmann, er posiert für Fotos, ein junger Mann tritt an ihn heran. „Respekt, Bruder. Aber wir müssen nicht nur gegen den radikalen Islam sein, sondern den Islam an sich. Er ist auf der ganzen Welt für Krieg verantwortlich.“ Bachmann guckt ihn kurz an, während er weiter Kärtchen verteilt. „Das gab es auch im Christentum“, stellt er geschichtsbeflissen fest und sagt einen Satz, den er Kathrin Oertel wohl nicht diktieren hätte: „Eigentlich müsste man alle Religionen verbieten.“

Thomas Fischer ist am Morgen nach der Demo immer noch begeistert. „Wir sind das Volk – stimmt das denn heute nicht mehr?“ Er hofft, die Politik wache endlich auf. „Ich kann mich mit keiner Partei identifizieren.“ Auch nicht mit der AfD? „Nee, ich kenne ihr Programm nicht.“ Seine politische Heimat ist jetzt Pegida, deren Informationen er für bare Münze nimmt. „Ich wusste nicht, dass das da so schlimm ist in Holland. Dass da Kalifate ausgerufen werden.“

So funktioniert Pegida: mit Parolen, die verlangen. Mit Aussagen, die in der Menge gut ankommen und die anschließend kaum einer überprüft.

Fischer steht vor einer Baustelle, ein abrisstaugliches Arbeiterwohnheim aus den 70er-Jahren. Hier könnte das Flüchtlingsheim rein, schlägt er vor. „Es gibt einen Supermarkt und eine S-Bahn-Haltestelle.“ Ein Rentner kommt vorbei, was man hier mache, will er wissen und redet sich sogleich in Rage. Er ist Anwohner, sein Auto parkt in der Garage gegenüber. „Ich will die hier nicht“, sagt er. Wen, die Flüchtlinge? Die Muslime? Der Rentner macht eine Pause. „Nein, nein, diese Islamisten.“



Wie beurteilen Sie Pegida?

In unserem Meinungsforum debattieren unsere Leser das Thema der Woche.

Die besten Texte drucken wir nächste Woche auf der Leserdebatten-Seite ab.

Bedingung: Sie schreiben unter Ihrem echten Namen.
Beiträge:

www.focus.de/magazin/debatte
Mails an: debatte@focus.de



Hier geht es zur Leserdebate der Woche.

ANANT AGARWALA

Fotos: Anja Jungnickel für FOCUS-Magazin